Nummer 184 Donnerstag, 9. August 1923

Berliner Familien-Zeitung

Zuchthaus in Bruchsal in Baden

Aus meinem Tagebuch / Von K. M. Kellermann

Unser geschätzter Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit Genehmigung des badischen Justizministers das Zuchthaus in Bruchsal zu besichtigen. In knapper, plastischer Darstellung gibt er hier seine Eindrücke wieder.
Die Redaktion

Hinter dem Eisentor und Gatter, das jeden Flur und jede Treppe sperrt, braucht man starke Nerven. Auch Seelenkraft. Aus Mitleid für die Büßenden.

„Unsinn", sagt der Theoretiker und denkt: Alle beseelt als Urerbe verbrecherischer Trieb. Die Willensstarken, Gesunden, Mehrheiten jeder Volksgemeinschaft überwinden ihn. Und fordern gleiches von jedem.

Wer sich nicht fügt, nicht fügen kann, wird Opfer.

✦

Zuchthaus ist schwerste Freiheitsstrafe. Amerikanische Quäker führten sie ein. Sperrten Verbrecher in enge Zellen. Tag wie Nacht. Ohne Arbeit und Anregung. Gemütskranke, Irre wurden daraus.

Andere versuchten und versuchen es noch mit Gemeinschaftshaft. Die Sträflinge verkommen dabei in abwegiger Begierde und meutern auch. In Auburn, einer Stadt der United States, verfährt man zweckmäßiger. Einzelhaft nachts. Tagsüber gemeinsames Schaffen unter Schweigen.

Dies System dient dem Strafvollzug im Bruchsaler Zuchthaus.

Im Raum der Torwache. Zwei Beamte hüten die Schlüssel. Tun gleichen Dienst zur selben Zeit. Aus Vorsicht.

Hier steht unter Glas, fein geschnitzt, dies Zuchthaus in Miniatur. Ein Sträfling schuf es aus lauter Lust. Man hinderte es nicht. Das beweist Zugeständnisse aus Menschlichkeit.

✦

Unterwegs auf der Ringmauer: Posten mit Gewehr. Schußfertig.

Vom Hof grinst kalte Nüchternheit. Nur Zweckmäßiges, wohin man schaut.

Vier zweistöckige Zellenflügel. An einen Rundbau gestellt, der als Turm überragt. Das Ganze gleicht einem großen Kreuz.

Dazwischen stehen scheußliche Zwinger. Mauern teilen sie in wirkliche Käfige. Nach rückwärts verjüngt, vorn mit Gitter. Dahinter: Spazierzeit am Morgen und Mittag. Wie jeder mag: als Sonnenbad oder im Gehen.

Ueber sich Himmel . . . Vor sich Mauer . . . Zwanzig Meter hoch . . . Glassplittergespickt . . . Die Flinte . . . Schließlich den Rutsch auf Hals- und Beinbruch in die Tiefe . . .

Nachts geht es schon gar nicht.

Da schnuppern die Wolfshunde in jedes Versteck hinter dem gestapelten Holz beim Schreinerschuppen.

Dort stand jüngst auch ein Schaffott. Sein blutiger Ernst schreckte durchs ganze Haus.

Wegwart Hau, der einstige Advokat, zitterte unter kaltem Schweiß, als einer erinnerte: „Du, dich hat's auch schon mal fast geschnappt!"

✦

Blitzblanke Sauberkeit im innern Haus. Auch frische Luft. Es riecht nicht nach Kaserne. Die Kreuzgänge hell gestrichen. Manches Hospital hat nicht so schöne.

Gleich anfangs: die Umkleidezelle. Sozusagen: Empfangssalon. Darin verändert sich das Aeußere. Gründlich. Bart und Haar müssen weg. So sehr das auch schmerzt.

Manchmal bricht Wut der Ohnmacht aus. Da schlägt ein Neuer alles klein. Tobt. Der kommt dann in die Dämmerzelle. Ihr mattes Zwielicht beruhigt ihn bald. Geschehen kann da nichts. Alles ist tobsuchtsfest: die abgerundeten Wände, die harte Pritsche, sein unzerreißbares Hemd.

Fesselung oder Peitsche gibt es nicht.

✦

Schmuck in weißer Plattenfreundlichkeit ist die Küche. Köche und Personal sind sauber gekleidete Gefangene. Vier mächtige Dampfkessel brodeln. Teils Suppe, teils Dickgemüse. Das Ganze die Mahlzeit, in weißem Steingut gereicht. Nicht in Blech.

In steter Abwechslung Hülsenfrüchte und Frischgemüse mit Fettzusatz. Diesmal war es Reissuppe und ein Linsengericht. Sechs Tropfen Essig kamen hinzu. Das schmeckte. Als „freier" Schriftsteller muß ich sonst auf dergleichen verzichten. Auch Fleisch bekomme ich nicht alle Sonntage. Wie die hier im Hause. Und ebensowenig Fisch und Hering, der früher spöttisch „Zuchthausforelle" hieß.

Und wer hat sonst jetzt täglich sein Pfund hausgebackenes Schwarzbrot? Oder zuckergesüßtes Kompott und Mus aus Frischobst vom Hausgarten?

Auch Kaffee gibt es, aber keinen Mokka. Milch nur als Zusatz für Kranke, ganz wie im bürgerlichen Leben. Ein Mehr an Brot, Käse, Obst, Honig und Wurstwaren dürfen sich Zehnjährige aus ihrem Reinverdienst von täglich achtzehnhundert Papiermark beschaffen.

Im übrigen gilt hier das Trockensystem: ohne Alkohol. Auch Rauchen ist verboten.

✦

Im Haus des tiefen Schweigens. Bei den ganz schweren Mördern und so. Eiserne Stege laufen längsseits der Zellen. Man übersieht im Augenblick, ob alles seine Ordnung hat.

Ein umständlicher Riegelmechanismus knarrt und öffnet die schwere Türe einer Zelle. Drinnen, in lichter Sonne, springt einer auf. Ein langer Kerl mit eckigem Kopf. Unruhe im Auge.

Besuch? Was der wohl will?

Der Mann spricht sachlich über seine zwei Lustmorde. Er hat es in der Art von Jack the Ripper oder Soleiland getan. Als Bestie im Menschen. Ob ihn Bildung gehemmt hätte? Schwerlich. Denn Ritter Bluubart war Marschall von Frankreich, ehe sie ihn mit glühenden Zangen zwickten und räderten.

„Ich weiß, ich kann's nicht mehr gut machen. Wenn ich hundert Jahre sitze. Achtzehn sind es jetzt. Aber mein Herz kann ich doch nicht ausschütten."

Die frömmlerischen Worte sind Phrase. Auf Eindruck berechnet. Der da ist nicht einer wie Dostojewskis Raskolnikow in Verzweiflung: das Opfer trifft's einen Augenblick, uns aber für alle Zeit und Ewigkeit.

✦

Andere Typs: Ein Bergmann, den Räuberromantik aus dunklem Schacht trieb. Vor einem Jahrzehnt brachte er die deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzen in arge Not. Einer mußte daran glauben.

„Ich hab nicht erst gezielt", sagt der Geschorene. Seine Unbändigkeit wandelte die Zeit in Trübsinn. Zu psychopathische Störung. Jetzt fühlt er sich wieder besser, weil er so feinen Tag leben kann. Man läßt ihn gewähren. Bergwerke bauen, die er mit Kurbeldrehung in Vollbetrieb setzt. Sein Ameisenvolk füttern, das er im Hof zusammensuchte.

Anderswo: Diebe. Alte Spitzbuben als Habitués der Anstalt. Nur vorübergehend in Freiheit. Sonst stets hier verdrossen am Spinnrad oder beim Tütenkleben. Recht arbeiten mögen die nicht.

Auch Musik wird in zwei Zellen gemacht. Stumme und stille. Das ist kein Witz. Ein Kapellmeister übt in der Freizeit Violingriffe. Ein Zithervirtuose spielt ganz gedämpft. Der Uebung wegen. Es ist doch ihr Erwerb.

✦

Im Obergeschoß des Turmbaues, im Direktionszimmer: eine Sprechstunde.

Der Vorstand gibt Auskunft mit der selbstverständlichen Offenheit des guten Gewissens und der besten Absicht. Die Hauptsache ist anregende Beschäftigung, die müde macht, die ablenkt.

Da kam ein Anwalt. Wegen Blutschande. Vier Jahre. Er bat um schriftliche Arbeit. Ich riet ab. Er wollte doch. Nach vierzehn Tagen jammerte er: „Die subtile Tätigkeit macht mich verrückt." Nun gings zur Schreinerei. Er hatte es mit Geschick bald heraus. Als Not am Mann war, schuf er selbstzufrieden den neuen Rekord: siebzig Kisten am Tag.

Nach Möglichkeit darf jeder im Beruf arbeiten. Nur Faule und Unbrauchbare verrichten Münderes: kleben Tüten, machen Holz und dergleichen.

Zuverlässige treiben Gartenbau fürs Haus. — Vor der Mauer.

Andere genießen Bewegungsfreiheit im Hof, wie Wegwart Hau.

Schule und Bücherei sind die Erbauung. Lern- und Lesebegier ist allgemein. Auch Fünfzigjährige bitten noch um Aufnahme in eine Schulklasse. Die meisten führen sich recht gut. Sie unterdrücken den hier zwecklosen Freiheitsdrang. Und müssen sich eben bescheiden mit Briefwechsel und Besuch in jeder sechsten Woche.

Liebesgaben dürfen nicht ins Haus. Es soll in dieser Gemeinde keine Reichen und Armen geben.

Gewiß könnte manches besser sein. Die Oede im Hof durch etwas Grün gemildert. Und anderes. Das wichtigste wäre eine Zeitung. Unter Mitarbeit von Sträflingen für Honorar. Manche würden so ihre Gedanken und Empfindungen offenbaren. Zum Nutzen der Kriminalpsychologie, der Forschung und Erkenntnis alles Verbrecherischen.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei

Langfinger, die ihr Geschäft verstehen

Von der „Tüchtigkeit" schwarzer Langfinger wußte der bekannte Wiener Dr. Emil Holub zu berichten, der sieben Jahre durch Südafrika reiste und das Ergebnis seiner Forschungen und Erlebnisse in einem mehrbändigen Werk (Wien, Verlag Alfred Holder) seinerzeit niedergelegt hat. Er stieß auf den Stamm der Masupianeger, die er als große Gaukler kennen lernte. Sie wurden aber an Geschicklichkeit noch von den Makalaka übertroffen, die wahre Meister im Diebeshandwerk darstellten. Ein Elfenbeinhändler kaufte eines Tages einen großen Elefantenzahn und legte diesen auf seinen Wagen. Es währte nicht lange, und die Makalakas brachten einen zweiten, doch konnte der Mann diesen nicht mehr so leicht erstehen, der geforderte Preis war so hoch, daß er ihn nicht nehmen wollte, worauf die Verkäufer den Zahn zur Erde warfen und den Händler einluden, sich von dem großen Gewichte desselben zu überzeugen. Dieser tat es, und unterdessen wurde ihm der erste Zahn aus dem rückwärtigen Teile des Wagens gestohlen. Endlich gaben die schwarzen Verkäufer nach, und dies um so mehr, weil sie den Weißen auf einen dritten Zahn aufmerksam machten, den eben einige von der Seite herbeitrugen. Sie schienen es eilig zu haben, und so kaufte der Händler, während der zweite Zahn in den Wagen wanderte, auch den dritten. Nach dem Kaufe verschwanden die Makalakas auffallend rasch im Walde. Unser Mann, der mit dem Gewinne bei dem Kauf zufrieden war, wollte sich nun die Ware noch einmal besehen. Aber, wer beschreibt seinen Schreck, als die beiden Zähne aus dem Wagen verschwunden waren — und ebenso die Makalakas! Der Händler hatte drei Stück Elfenbein gekauft und nur eins erhalten. Während er um den zweiten Zahn feilschte, hatten ihm die Nigger den zuerst gekauften als dritten offeriert, und während er diesen dritten bezahlte, den zweiten genau so schnell aus dem Ochsenwagen herausfischt wie vorher den ersten. **Faber.**

DAS KAPITEL DER ERKENNTNIS

NOVELLE VON SELMA FISCHER-SWORDZINSKY

[15. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

einlich, — einen Augenblick hatte ich die Empfindung, lachen zu müssen, schreiend zu lachen, über das Leben und seinen spaßigen Hohn.

„Daß ist alles Unsinn," murmelte ich verwirrt, „alles — alles Unsinn." Johannes hob sich höher, er neigte sein Gesicht und sah an meinem empor.

„Was ist dir nur?" fragte er mit einer Bangigkeit, aus der die tiefe Liebe für mich zitterte. „Dir scheint ja der Arzt nötiger als mir."

„Nein" — ich versuchte mich zu besinnen und sah die beiden Herren mit klaren Blicken an — „nein, das sind nur Stimmungen. Weißt du, Johannes, es rächt sich ein wenig, weil du mich nie auf eigene Füße gestellt. Wenn ich nicht immer an deiner Schulter lehne, kippe ich um."

Ich begann zu lachen, weil ich mich für witzig hielt. Dabei reichte ich dem Pfarrer ein Weinglas und stieß mit ihm an: „Auf gute Gesundheit!"

Hochwürden trank kaum, er sah in die Flüssigkeit, die wie Bernstein in dem grüngeschliffenen Glase glänzte, blies einige Male leicht hinein, bis feine Luftperlen entstanden, in anscheinend harmlosem Spiel. Dabei blickte er verstohlen über das Glas hinweg, in meine Augen hinein, mit tiefem, zurechtweisenden Forschen, ohne ein einziges Wort zu äußern. Erst beim Abschied wandte er sich mir zu, in der Launigkeit, die er wegen Johannes erkünstelte.

„Draußen erglühen die Herbstfarben im Abendlicht. Sie sollten ein Stück mit mir durch die Tannen gehen, Frau Magda, das wird Sie sicher erfrischen." —

Er sprach zunächst kein Wort von Johannes, wies mich auf alle Schönheiten unseres sterbenden Tales hin, ohne daß ich sie zu empfinden vermochte. Die Zeiten waren vorüber, wo ich im Rotlaub das Gold hängen sah, ich erkannte nur dürre, vergehende Blätter.

„Es ist kalt," sagte ich fröstelnd „und alles riecht nach Moder."

„Erdgeruch, Frau Magda. Und ich habe ihn gern. So wie den Duft von frischgebackenem Brot, der gleich die Segensgeschichte des Landmannes erzählt. Wenn ich frisches Brot rieche, sehe ich Aecker und Korn, fleißige, schwielendurchzogene Hände. So auch, wenn der Erdgeruch treibt. Sie haben ihn nicht immer als Moder empfunden."

„Ach, es nützt uns doch alles nichts. All' das schöne Sinnieren, das Einreden von des Daseins Herrlichkeit, der Glauben an die Wurzelkraft der Erde. Illusionen, Täuschungen, über deren Betrug oft genug häßliche Lichter dämmern."

Der Pfarrer blieb stehen, er wies mit dem Arm in die Ferne, wo die Spitzen dieser Hügel im Feuermeer des abschiednehmenden Sonnenballes erglänzten.

„Das ist der Widerschein der Sonne, Frau Magda. Nur der Widerschein der Sonne. Aber man trägt Gold davon im Herzen."

„Es sieht aus, wie Gold," sagte ich herbe.

„Was dort glänzt, sieht aus wie Gold, ja, aber was man davonträgt, ist Gold. Mögen Sie nicht mehr danach greifen?"

„Nicht mögen?" Ich schloß die Augen. Mir schwindelte. In die Sonne hätte ich fliegen wollen, um ein einziges Körnchen Gold zu fassen.

„Johannes —" würgte ich mühsam.

Er nickte traurig.

„Aber das ist es nicht allein. Seien Sie ehrlich, Frau Magda."

Liebreich griff er nach meiner Hand: „man kann nicht nur in der Kirche Beichte hören."

Ich fühlte in meiner Erschlaffung das Bedürfnis, mich ihm zu offenbaren. Ich weiß, ich habe seine Hand verzweifelt gedrückt und verzweifelt den Blick ertragen, der mein Innerstes zu erforschen bemüht war. Aber es kam zu keiner Aussprache, weil der mit Laub bedeckte Waldboden unter nahen Tritten knisterte, weil Thomas unter den Tannenreihen sichtbar wurde, in der erschreckenden Versunkenheit, die mein Mitleid für ihn wieder zur lichterlohen Flamme entfachte. Wir standen beisammen, Thomas, der Pfarrer und ich und einer erkannte nicht den anderen.

„Sind Sie in den Herbst gelaufen?" fragte der Pfarrer ihn. „Die Luft weht frisch in unseren Bergen und machte klare Gedanken."

„Ich habe vergebens diesen Hauch gesucht. Ob im Frühjahr oder Sommer, ob im Herbst oder Winter — mein Hirn rankt immer in dumpfer, fühlloser Wirrnis durcheinander. Meine Lungen wissen weder von Sauerstoff noch Stickstoff."

„Das ist schlimm. Fühlloses Fleisch ist faul."

„Ja, aber wir tragen an fremden Lasten. Ueber uns schwebt ein Willen, der unsere Kräfte zermürbt, der Gift unter die Poren jagt und unseren Blutlauf mit Eiter durchsetzt. Wir haben ein Schicksal, gegen das sich zu stemmen, unnütz ist. Die Macht läßt nicht mit sich ringen."

„Die Macht des Königs über allen Tronen," schaltete ich bebend ein.

Der Pfarrer atmete stark die Tannenluft ein, offensichtlich brauchte er einen frischen Zug der Lungen.

„Ja," sagte er metallisch, „wir haben ein Schicksal. Aber dieses Schicksal wollen wir mit starken Schultern tragen und nicht mit gebeugten Knien durch das Leben wandern und sagen: Der Weg ist schwer. Der König über allen Tronen drückt die Häupter, um zu sehen, welches sich von selbst aufrichten kann. Das ist fortan unangetastet und weiß nicht, was unter dem Erdschlamm wühlt."

„Und das Haupt, das allein nicht Kraft hat, sich emporzuheben?"

„Dem wird der Meister behilflich sein."

Thomas lachte leise. Die Heiterkeit dieses Lachens ging schneidend durch mein Ohr, bis in mein Herz.

Mein Haupt, mein gesunkenes, wer hatte es bisher aufgehoben, die ich allein nicht Kraft und Muskeln hatte?

„Es wird dunkel," unterbrach ich müde die Männer, „nun will ich mit Thomas zurückgehen, Hochwürden."

„Aber wo die Baumwurzeln sind, straucheln Sie nicht," rief der Pfarrer uns traurig nach, „denn Thomas ist der Meinung, daß ein Gefallener nicht aufwärts kann."

✦

Eines Morgens saß ich am Fenster bei Johannes und sah in den Garten hinab, hinter dem die Berge gegen die Felsen ragten, grau und abermals grau, wie die ganze Luft, die dick, nebelhaft vor meinen Blicken hing. Ich unterhielt mich damit, helle Punkte zu finden, mit dem Eigensinn eines Kindes beharrte ich auf sie, ohne auch nur den kleinsten entdecken zu können. Aber wie ich so blickte und suchte, rieselte es plötzlich feinflockig herab, winzige Sterne balgten vor meinen Augen, in dem Nebelgrau setzte das Glitzern ein, hier und dort, bis es unzählige, schimmernde Punkte gab.

Der erste Schnee!

„Sieh' nur," sagte ich zu Johannes, aus sonderbarer, tiefer Rührung heraus, „es schneit draußen, nun sind wir mitten im Winter."

Es ist doch bald Weihnachten, Magda, da wurde es Zeit für das weiße Land."

„Weihnachten?"

Verwundert sah ich Johannes an. War es bald Weihnachten und ich wußte es nicht? Hatte nicht jenes selige, geheimnisvoll schöne Gefühl, das Weihnachten ahnen läßt, wenn man den Kalender vergißt.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortliche Redakteure: für innere Politik, Feuilleton und die Beilagen: Karl Vetter; für auswärtige Politik: Carl v. Ossietzky; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer; für den Inseratenteil: Paul Grätz; sämtlich in Berlin. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.